

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 26 (1936)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Nachtlid  
**Autor:** Linberg, Irmela  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643636>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

6. Juni 1936

## Nachtlied. Von Irmela Linberg.

Nun liegt die Welt in tiefem Schweigen,  
Der Hauch der Nacht weht kühl und feucht;  
Kaum hörbar rauscht es in den Zweigen,  
Die tief sich neigen  
Unter des Himmels seltsamem Geleucht.

Unter der Erde aber weben  
Und schaffen tief geheimnisvoll  
Die Kräfte, die zum Lichte streben;  
In leisem Beben  
Entfaltet sich, was morgen blühen soll.

Wir beide nur sind wach und lauschen —  
(Die heissen Stirnen kühlte der Sommerwind.)  
Wie Blumen stumme Grösse tauschen,  
Und Quellen rauschen,  
Die uns tagsüber ganz verborgen sind.

Die Blüte reift der Frucht entgegen,  
Ganz heimlich pocht und pulst das Blut.  
Die Herzen gehn in schweren Schlägen...  
Wie all der Segen  
Unendlich wohl — unendlich wehe tut!

## Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

23

Als auch die Wärterin gegangen war und Ruth ermattet lag und erst nach langem erstaunt und fremd die Augen öffnete, warf er sich auf die Knie, bat um Verzeihung und beschwor sie, an seine große und einzige Liebe zu glauben, alles geschehe aus Liebe zu ihr, selbst der gerechte Zorn bezeuge seine übermäßige Liebe.

Sie bat mit matter Stimme: „Hör nun auf.“

Als er sie küssen wollte, drehte sie den Kopf beiseite.

Er blieb an ihrem Lager. Die Wärterin konnte ihn nicht bewegen, fortzugehen.

In ihrer Nähe hielt er die Nachtwache.

Ruth war in einen tiefen Schlaf gesunken, aber Lotz har schloß kein Auge. Bei der leisesten Bewegung horchte er auf und lehnte wieder, jedes Geräusch vermeidend, in seinen Stuhl zurück.

Es blieb ihm Muße zum Sinnen.

Wenn Ruth sterben würde? Trüge er Schuld? Nein, nicht denken, nicht daran denken. Er hatte ein Kindlein von ihr. Wenn sie genas, war alles gut. Wenn die Mutter nicht wäre, alles noch besser. Wenn, wenn — wenn er nicht geheiratet hätte — wenn er Claire geheiratet hätte! Geld, weniger Arbeit, weniger Mühsal, sich ganz der Schule widmen, Geld und keine Liebe. Und vielleicht doch Liebe, mehr Liebe von seiten der Frau. Was wog denn Liebe in der

einen Wagschale gegen solche unliebsame Lasten in der andern Schale. War sein Leben weiterhin wert, gelebt zu werden? Ihn schauderte. Er erhob sich, kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne. Wie war diese Not noch zu ertragen? Er öffnete den Mund zu einem Schrei, zu einem Hilferuf — da regte sich das Kind.

Auf den Fußspitzen näherte er sich der Wiege. Das Knäblein schlief wieder tief. Lange betrachtete er das liebevolle Bild mit verhaltenem Atem, er wollte niemand aufschrecken, niemandem den erquickenden, heilenden Schlaf rauben.

Nun schlich er an das Lager der ruhig schlummernden Ruth. Ihre Arme lagen lang ausgestreckt zur Seite der Decke. Ihre Hände waren schmal und weiß. Welch schöne Hand. Oh, wenn diese Hände doch gütig sein wollten, gütig. Und ihr Antlitz, gebettet in die duftigen Kissen und in das schwarze, krause Haar, voll lieber Harmonie. Wie war es möglich, daß so bittere Worte über diese süßen Lippen kamen und so böse Blicke unter dieser faltenlosen Stirne hervorschossen? Wenn er sie doch beeinflussen könnte, wie man es bei widerspenstigen Kindern tat, im Traum, im Schlaf.

Er beugte sich über die Gattin, und aus seiner Brust kam wie ein Odem Gottes ein Wunsch und formte sich auf